

Solidarität mit verfolgten und bedrängten Christen in unserer Zeit



Nigeria

Arbeitshilfen 347

Eine Initiative der
Deutschen Bischofskonferenz



Inhalt

Nigeria zwischen Glauben und Gewalt – ein Land auf Identitätssuche	4
Bettina Tiburzy	
Nachrichtenticker	7
Zusammengestellt mithilfe der Katholischen Nachrichten-Agentur	
Islamismus und Gewalt	8
Father Atta Barkindo	
Die Konflikte zwischen Ackerbauern und nomadischen Viehhirten	10
Father Boniface Pius Nkum	
Die Zusammenhänge von Armut und Radikalisierung	12
Schwester Agatha Chikelue DMMM	
Der „unfertige Staat“ Nigeria – Religionsfreiheit in einem Land der Extreme	14
Heinrich Bergstresser	
Friedensstifterinnen und Vermittlerinnen	16
Interview mit Schwester Veronica Onyeansi	
Heilung von Traumaopfern – ein psychologisch-geistlicher Ansatz	18
Father George Ehusani	
Hoffnung auf eine Verbesserung der christlich-muslimischen Beziehungen	20
Erzbischof Ignatius Kaigama	
Gebet für Frieden im Bundesstaat Plateau	24

Impressum

Herausgeber

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 161, 53113 Bonn
www.dbk.de
Bonn, November 2025

© Bildnachweise

iStock/peeterv: S. 4
iStock/Lingbeek: S. 20
Katholische Nachrichten-Agentur/Katrin Gänsler: S. 10, 21
missio/Hartmut Schwarzbach: Titel, S. 8, 11, 12, 13, 14, 15,
16, 17, 18, 19, 22, 23, 24

Wir danken allen Autorinnen und Autoren
sowie der Übersetzerin.

Weitere Informationen

www.dbk.de/verfolgte-bedraengte-christen

Bestellungen

E-Mail: dbk@azb.de
Tel.: 0228/103-111

Gestaltung

MediaCompany – Agentur für Kommunikation GmbH

Druck

Warlich Druck Meckenheim



„Fürchte dich nicht, du kleine Herde!
Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben.“
(Lk 12,32)

In verschiedenen Teilen der Welt werden Kirchen, christliche Gemeinschaften und einzelne Gläubige bedrängt und verfolgt. In Ländern wie Nordkorea oder China sind solche Repressionen Ausdruck einer systematischen Verletzung der Religionsfreiheit eines „atheistisch“ geprägten Staates.

Daneben gibt es Diskriminierung und Verfolgung von Christen in Staaten mit starker religiöser Prägung, die mit dem Vorranganspruch einer einzelnen Religion einhergehen. Hier sind insbesondere Staaten islamischer Prägung wie etwa Saudi-Arabien oder Pakistan zu nennen. In anderen Weltgegenden wiederum werden Gläubige aufgrund ihres Einsatzes für Gerechtigkeit und Frieden bedroht und manches Mal sogar ermordet. Diese Gewalt geht oftmals von nicht staatlichen Gruppen aus.

Den Christen in Deutschland sind Verfolgungssituationen noch aus den Zeiten des Nationalsozialismus und des Kommunismus bekannt. Heute ist uns aufgegeben, den andernorts „um Jesu willen“ (vgl. Mt 5,11) bedrängten Christinnen und Christen und allen zu Unrecht Verfolgten solidarisch beizustehen. Gefordert sind unser Gebet und der aktive Einsatz für die weltweite Verwirklichung der Religionsfreiheit.

Die Deutsche Bischofskonferenz will mit diesem jährlich erscheinenden Informationsheft dazu einladen, sich mit der Situation bedrängter Christen auseinanderzusetzen. In diesem Jahr steht der Norden Nigerias im Mittelpunkt.

Verfolgte und bedrängte Christen in **Nigeria**

Nigeria ist mit über 230 Millionen Einwohnern das bevölkerungsreichste Land Afrikas und vereint in sich mehr als 250 Ethnien mit jeweils eigener Sprache. Dabei stellen die Hausa-Fulani im Norden sowie die Igbo und Yoruba im Süden die Mehrheit der Bevölkerung. Als Vielvölkerstaat in seinen heutigen Grenzen ist das Land ein Produkt europäischer Kolonialpolitik und auch die regionale Verbreitung der beiden größten Religionen, des Islam und des Christentums, wurzelt in der Zeit der britischen Kolonialherrschaft: Während die Mehrheit der im Norden lebenden Nigerianer Muslime sind, gehört der Großteil des Südens dem christlichen Glauben an. Ein kleiner Bevölkerungsanteil wird den traditionellen afrikanischen Religionen zugerechnet.

Trotz seines historischen und kulturellen Reichtums wird Nigeria, das mit „Nollywood“ eine der weltweit größten Filmindustrien besitzt, in den letzten Jahren zunehmend mit negativen Schlagzeilen in Verbindung gebracht. Zwar konnte die islamistische Terrorgruppe Boko Haram nach der Entführung von über 270 Schülerinnen (2014) zurückgedrängt werden; doch die gezielten Angriffe auf christliche Dörfer im Bundesstaat Plateau an Weihnachten 2023 sorgten für weltweites Entsetzen. Der dahinterstehende Konflikt zwischen Hirten und Bauern sowie die kontinuierlich wachsende Zahl von Entführungen und Raubüberfällen belasten das Land. Hinzu kommt eine sich stetig vertiefende Wirtschaftskrise, die viele Menschen in die Armut zwingt und die Gewaltbereitschaft weiter anfährt. All das bedroht zunehmend das friedliche Miteinander von Muslimen und Christen und führt immer häufiger zu interreligiösen Spannungen.



↑ Markt in Lagos. In der mit etwa 17 Millionen Einwohnern größten Stadt Nigerias startete 1865 die katholische Mission.

Nigeria zwischen Glauben und Gewalt

Ein Land auf Identitätssuche

Nigeria ist ein Land voller Widersprüche. Als größter Erdölproduzent Afrikas und aufstrebende Wirtschaftsmacht verfügt Nigeria über große Ressourcen. Doch die Mehrheit der Bevölkerung lebt in bitterer Armut. Obwohl Nigeria laut Verfassung ein säkularer Staat ist, gilt in zwölf von 36 Bundesstaaten die Scharia, das islamische Recht. Der multireligiöse Vielvölkerstaat mit seinen über 230 Millionen Menschen zeichnet sich durch unerschöpflichen kulturellen Reichtum aus. Doch in dem bevölkerungsreichsten Land Afrikas prägen vor allem ethnisch-politische Spannungen, Anschläge und Entführungen durch islamistische Gruppen und kriminelle Banden das öffentliche Bild. Schnell ist in dem Staat, in dem annähernd so viele Christen wie Muslime leben, von „Religionskrieg“ die Rede. Die Ursachen vieler dieser Konflikte sind allerdings vielschichtig. Sie sind Ausdruck einer tiefen Identitätskrise, deren Wurzeln weit in die Vergangenheit zurückreichen.

Ab dem 11. Jahrhundert breitete sich der Islam im Norden des Gebietes des heutigen Nigeria aus und führte Anfang des 19. Jahrhunderts zur Errichtung des Kalifats von Sokoto. Erste Kontakte mit dem Christentum entstanden im 15. Jahrhundert durch Begegnungen mit portugiesischen Seefahrern. Die katholische Mission startete 1865 in Lagos. Im Norden schränkten die Briten während ihrer Kolonialherrschaft den Aufbau christlicher Missionen stark ein. Nach der Eroberung des Kalifats von Sokoto 1903 regierten sie durch „indirekte Herrschaft“, ließen muslimische Herrscher an der Macht und behielten die Scharia neben dem angelsächsischen Recht bei, jedoch ohne die drakonischen Strafen. Im Süden verbreitete sich das Christentum rasch. Missionsstationen förderten Bildung und Gesundheitswesen, während Handel und Infrastruktur zur Modernisierung beitrugen. Der Norden blieb von dieser Entwicklung für Jahrzehnte abgeschnitten.

Diese Unterschiede setzten sich auch nach dem Ende der Kolonialzeit fort. Die britische Kolonie Nigeria erlangte 1960 die Unabhängigkeit. In der am kolonialen Reißbrett geschaffenen Nation leben rund 400 Ethnien. Die größten sind die Hausa-Fulani im Norden, die Yoruba im Südwesten und die Igbo im Osten. Nach der Unabhängigkeit lag die politische Macht im Norden, in dem mehrheitlich Muslime

leben. Dadurch fühlten sich die überwiegend christlichen Igbo und die Yoruba benachteiligt. Konflikte waren vorprogrammiert. 1967 erklärten die Igbo ihr Territorium in Südostnigeria für unabhängig und riefen die Republik Biafra aus. Ein zweieinhalbjähriger Bürgerkrieg mit nahezu zwei Millionen Toten beendete den Versuch. Episoden ziviler Regierungen und Militärherrschaft wechselten sich ab. Die Konflikte blieben bestehen und wurden nach erneuter Rückkehr zur Demokratie 1999 besonders im Middle Belt, wo Nord und Süd zusammentreffen und Ethnien und Religionen sich mischen, wieder sichtbar.

Religiöse Spannungen und Ressourcenkonflikte

Seit dem Ende der Militärdiktatur 1999 kommt es im Middle Belt häufig zu gewaltsamen Auseinandersetzungen mit vielen Toten. In der Region leben christliche und muslimische Gemeinschaften eng zusammen. Oft werden die Konflikte als religiöser Kampf zwischen nomadischen Fulani-Hirten, die meist Muslime sind, und sesshaften Bauern, die überwiegend Christen sind, wahrgenommen. Tatsächlich beruhen sie vor allem auf der zunehmenden Konkurrenz um immer knapper werdende Ressourcen wie Land und Wasser. Fortschreitende Wüstenbildung und Bevölkerungswachstum verschärfen den Streit weiter. Skrupellose Politiker verstärken die Konflikte, indem sie die Religion für ihre politischen und wirtschaftlichen Ziele instrumentalisieren. Religion ist nicht die Hauptursache der Konflikte, lässt sich aber auch nicht völlig davon trennen.

Religion in Nigeria ist nicht allein Ausdruck persönlichen Glaubens, sondern für die große Mehrheit der Menschen zentraler Bestandteil der eigenen Identität. Unterschiedlichen Quellen zufolge sind heute jeweils 40 bis 50 Prozent der Nigerianer Christen oder Muslime. Bis zu zehn Prozent gehören traditionellen afrikanischen Religionen an. Die Christen in Nigeria sind keine homogene Gruppe. Mit 35 Millionen Gläubigen bilden Katholiken die größte christliche Gemeinschaft, gefolgt von Anglikanern mit mehr als 18 Millionen. Daneben existieren zahlreiche evangelikale und pfingstlich-charismatische Kirchen und Sekten.

Herausforderungen für Christen in Nordnigeria

Christen im Norden fühlen sich in der Ausübung ihres Glaubens oft eingeschränkt und diskriminiert. Immer wieder wird christlichen Gemeinschaften systematisch der Erwerb von Land für den Bau von Kirchen verweigert. Diese Erfahrungen spiegeln sich auch in der Rechtspraxis wider. Laut Verfassung ist Nigeria ein säkularer Staat. Trotzdem führten ab 1999 zwölf nördliche Bundesstaaten die Scharia zusätzlich zum Zivilrecht auch im Strafrecht ein. Das schürte Ängste und Misstrauen zwischen Christen und Muslimen. Gewaltsame Auseinandersetzungen mit vielen Toten waren die Folge. Obwohl Schariagerichte theoretisch nur für Muslime gelten, kommt es immer wieder vor, dass auch Christen dort angeklagt werden. Das islamische Recht sieht im Strafrecht drakonische Strafen wie Amputation, Auspeitschung oder Steinigung vor. Staatliche Gerichte heben diese Strafen allerdings meist wieder auf. Immer wieder führen Blasphemieanklagen oder bloße Gerüchte über angebliche Gotteslästerung zu Lynchjustiz, auch gegen Christen. Solche außergerichtlichen Tötungen geschehen häufig spontan durch aufgebrachte Menschenmengen und bleiben meist straflos. Darüber hinaus verschärfte das Aufkommen gewaltbereiter extremistischer Gruppen das Sicherheitsproblem von Christen im Nordosten extrem.

Islamistischer Terrorismus

Ab 2009 verübte die islamistische Terrorgruppe Boko Haram im Nordosten Nigerias Anschläge. Sie richteten sich gegen den Staatsapparat, seine Sicherheitskräfte und Bildungseinrichtungen. Die Islamisten nahmen zwar gezielt Christen ins Visier – zahlreiche Menschen starben bei Anschlägen auf Kirchen, ganze Dorfgemeinschaften wurden ausgelöscht –, der Terror wendete sich jedoch genauso gegen Muslime. Nach einem Streit um das strategische Vorgehen spaltete sich die Gruppe 2016. Die abtrünnige Fraktion kritisierte das brutale Vorgehen gegen die muslimische Zivilbevölkerung und schloss sich dem sogenannten Islamischen Staat an. Sie nennt sich jetzt Islamic State West Africa Province (ISWAP). Schätzungen zufolge starben in dem Konflikt seit 2009 mehr als 43.000 Menschen. Mehr als 2,7 Millionen Menschen flohen aus dem Nordosten in andere Teile des Landes und in die Nachbarstaaten.

Staatsversagen und steigende Armut

Regelmäßig entladen sich in Nigeria Konflikte, die von Macht- und Verteilungskämpfen geprägt sind, gewaltvoll. Der Staat versagt bei der gerechten Aufteilung der Öleinnahmen. Jedes Jahr wandern Milliarden in die Taschen nigerianischer Politiker. Korruption und Straßlosigkeit gehören neben dem Terror zu den größten Problemen des Landes. Seit der Corona-Pandemie hat sich die wirtschaftliche Lage Nigerias verschlechtert. Lebensmittelpreise und Inflation sind gestiegen. Die zunehmende Armut verschärft bestehende Konflikte. Immer häufiger verüben kriminelle Banden Raubüberfälle und Entführungen. Besonders alarmierend sind Massenentführungen von Schulkindern und die wachsende Zahl entführter Priester. Zwischen 2015 und 2025 wurden laut dem Katholischen Sekretariat von Nigeria 145 Geistliche verschleppt, davon elf ermordet, vier von ihnen gelten als vermisst.

Trotz der schlechten Sicherheitslage lebt die überwiegende Mehrheit von Christen und Muslimen friedlich zusammen. Vielerorts setzen sich Christen und Muslime gemeinsam für Verständigung und ein friedliches Miteinander ein – gegen die Instrumentalisierung der Religion für politische Zwecke. Die katholische Kirche in Nigeria ist führend im interreligiösen Dialog. Der Erzbischof von Abuja, Ignatius Kaigama, spielt dabei eine bedeutende Rolle. In der Krisenregion Kaduna haben sich Hunderte christliche und muslimische Frauen im Women's Interfaith Council (WIC) zusammengeschlossen, um sich für Frieden und Versöhnung zu engagieren. Viele der Frauen haben durch den Terrorismus und den Konflikt zwischen Bauern und Hirten Familienmitglieder verloren.

Durch ihr Friedensengagement und ihr breites Angebot in den Bereichen Bildung, Gesundheit und humanitäre Hilfe trägt die katholische Kirche zur Stabilisierung der Gesellschaft bei. Sie bietet vielen Menschen bei ihrer Suche nach Identität Orientierung und Halt. Ihr Einsatz für Gerechtigkeit, Bildung und Dialog zeigt, dass die junge Demokratie Nigeria trotz aller Herausforderungen die Chance auf eine friedliche Zukunft hat.

Bettina Tiburzy ist Redakteurin bei Missio Aachen und Expertin für Nigeria.

Nachrichtenticker ... Nachrichtenticker ...

8. Januar 2025

Bekannter Atheist in Nigeria fürchtet um sein Leben

Nach seiner Freilassung aus dem Gefängnis fürchtet ein prominenter Atheist im westafrikanischen Nigeria um sein Leben. „Die Angst um meine Sicherheit ist immer da“, sagte Mubarak Bala am Mittwoch dem britischen Sender BBC. Der 40-jährige, der als bekanntester Atheist Nigerias gilt, war 2020 wegen des Vorwurfs der Gotteslästerung verhaftet und zunächst zu 24 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Im Mai 2024 verkürzte ein Berufungsgericht die Haftstrafe auf fünf Jahre.

3. März 2025

Ramadan missachtet –

Scharia-Polizei verhaftet 25 Männer

In der Millionenstadt Kano im Norden Nigerias hat die Scharia-Polizei Hisbah 25 Männer festgenommen, weil diese offenbar gegen das Fastengebot im Ramadan verstoßen haben. Laut dem Sender BBC hatten 20 von ihnen tagsüber in der Öffentlichkeit gegessen und getrunken; fünf weitere verkauften demnach Essen. Ein Kommandant der Hisbah sagte der BBC, den Festgenommenen drohe nun der Prozess vor einem Scharia-Gericht.

15. Juni 2025

Papst beklagt „schreckliches Massaker“ in Nigeria – Friedensappell

Betroffen äußerte sich Papst Leo XIV. über ein „schreckliches Massaker“ in einem Dorf im nigerianischen Bundesstaat Benue. In der Nacht zu Samstag seien dort etwa 200 Menschen auf grausame Weise getötet worden, darunter vor allem Binnenflüchtlinge, die von der örtlichen katholischen Mission aufgenommen worden seien. „Ich bete dafür, dass Sicherheit, Gerechtigkeit und Frieden in Nigeria herrschen, einem geliebten Land, das so sehr von verschiedenen Formen der Gewalt betroffen ist“, sagte Leo.

18. August 2025

Nach Kirchenmassaker in Nigeria – Prozess gegen fünf Männer beginnt

Gut drei Jahre nach dem Pfingstsonntags-Massaker in einer katholischen Kirche in Nigeria beginnt am Dienstag (19. August) der Prozess gegen die fünf mutmaßlichen Täter. Die Männer, die im Rahmen des Anti-Terrorgesetzes von 2022 angeklagt werden, sollen für den Anschlag auf die Sankt-Franziskus-Kirche in der Stadt Owo im Südwesten des Landes verantwortlich sein. Mindestens 50 Menschen starben, mehr als 100 wurden verletzt.

20. August 2025

Nach Anschlag auf Moschee in Nigeria 50 Tote

Einen Tag nach dem Anschlag auf eine Moschee im Norden Nigerias ist die Zahl der Opfer mehreren Medienberichten zufolge auf 50 gestiegen. Demnach sollen bei dem Überfall im Dorf Unguwan Mantau im Bundesstaat Katsina 30 Menschen ermordet worden sein, 20 weitere verbrannten anschließend, zitiert die Zeitung „The Guardian“ (Mittwoch) einen Parlamentsabgeordneten.

31. August 2025

Wegen angeblicher Gotteslästerung – Frau wird in Nigeria ermordet

In Nigeria hat ein Mob eine Frau getötet, weil sich diese angeblich abfällig über den Islam geäußert haben soll. Die Polizei bestätigte am Sonntagnachmittag den Vorfall, wie nigerianische Medien berichteten. Der Vorfall ereignete sich demnach am Samstag in Kasuwan Garba im Bundesstaat Niger, der in Zentralnigeria liegt. Den Berichten zufolge war es zunächst zu einem Wortgefecht zwischen der Frau und einem jungen Mann gekommen. Dieser sagte ihr, er wolle sie heiraten und berief sich dabei auf den Islam. Anschließend beschuldigte er sie, den Propheten Mohammed beleidigt zu haben. Sie wurde zum Palast des örtlichen Bezirksvorstehers gebracht. Dort überwältigte eine Gruppe Jugendlicher die Sicherheitskräfte und verbrannte die Frau.

6. November 2025

Kirche gegen Trump-Pläne zum Schutz von Christen in Nigeria

Nach US-Drohungen einer Militärintervention zum Schutz von Christen in Nigeria hat sich der nigerianische Hauptstadt-Erzbischof Ignatius Kaigama ablehnend zu der Idee geäußert. Ein solcher Eingriff würde langfristig das Zusammenleben von Christen und Muslimen gefährden, sagte er laut einer Mitteilung des katholischen Hilfswerks Missio Aachen am Donnerstag. Stattdessen sollten die USA auf diplomatischem Wege helfen, die Sicherheitsarchitektur des Landes auszubauen, so der Erzbischof von Abuja.

17. November 2025

Bewaffnete in Nigeria entführen mindestens 25 Schülerinnen

Bewaffnete haben im Nordwesten Nigerias ein Mädcheninternat überfallen und mindestens 25 Schülerinnen entführt. Bei dem Angriff auf die weiterführende Schule „Government Girls’ Comprehensive Secondary School“ im Bundesstaat Kebbi am Montag töteten sie zudem einen Lehrer, wie nigerianische Medien berichteten. Nach Informationen der Zeitung „The Punch“ hat die Polizei den Überfall mittlerweile bestätigt. Demnach drangen die Bewaffneten gegen 4.00 Uhr in das Gebäude ein und eröffneten das Feuer.

Zusammengestellt mithilfe der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA)



← Viele Menschen sind vor Boko Haram geflohen und in Flüchtlingslagern wie hier auf dem Gelände der Kathedrale St. Theresa in Yola, Bundesstaat Adamawa, untergekommen.

Islamismus und Gewalt

Der Norden Nigerias liegt in der Sahelzone, die als ein Epizentrum des weltweiten Terrorismus gilt. Laut *Global Terrorism Index 2025* betrug der Anteil der im Sahel getöteten Terroropfer an der weltweiten Gesamtzahl im Jahr 2024 51 Prozent. 2007 hatte er noch bei einem Prozent gelegen. Wie nigerianische Regierungskreise und Politiker erklären, feuern Armut, Dispute um Land und Ressourcen, die sich verändernde Bevölkerungsstruktur und unkontrollierte Binnenmigration die anhaltenden Gewalthandlungen von Terrorgruppen wie Boko Haram, ISWAP (Islamic State West Africa Province) und Lakurawa sowie die gewaltsamen Konflikte zwischen sesshaften Bauern und Viehhirten an. Aber noch viele weitere Faktoren tragen zur prekären Sicherheitslage in Nigeria bei: ein schwacher Staat, die durch den Klimawandel bedingte Ressourcenknappheit, weit zurückreichende Feindschaften zwischen Volksgruppen, organisierte Kriminalität und politische Machenschaften. Das sind die Bedingungen, die den gesellschaftlichen Alltag im gesamten Land prägen.

Die zunehmend wahrgenommene Verfolgung von Christen, vor allem im Norden des Landes, darf jedoch nicht mit diesen neu entstandenen Konfliktfeldern vermengt

werden. Denn die Christenverfolgung hat historische Ursachen. Es ist wichtig, die diversen Konflikte auseinanderzuhalten und getrennt voneinander zu analysieren. In Nordnigeria hat man in den meisten christlichen Gemeinden die Erfahrung gemacht, dass Christen von politischen Ämtern ausgeschlossen werden, dass Behörden sich weigern, Land für christliche Gotteshäuser zur Verfügung zu stellen, dass christliche Mädchen zwangsverheiratet werden, dass christliche Schulen und Krankenhäuser verstaatlicht und umbenannt werden und dass Christen willkürlich als *Kafir* beschimpft werden, als Ungläubige also, die vom rechten Weg abgekommen sind, weil sie dem angeblich falschen Glauben anhängen.

Der Umgang mit den Christen geht auf eine dschihadistisch-salafistische Ideologie zurück, die gleichzeitig mit dem nigerianischen Staat entstand. Die britische Kolonialherrschaft erregte den Widerstand der Muslime, weil diese ihre Würde als Gläubige und ihre religiöse Identität durch die christlichen Eindringlinge aus dem Westen bedroht sahen. Dieser Schmerz ist noch heute spürbar. Als Nigeria 1999 zu einer Mehrparteiendemokratie nach westlichem Vorbild wurde, wurden die Erinnerungen an einen lang zurückliegenden Widerstand wieder wach.

Das bewegte zwölf Bundesstaaten im Norden Nigerias dazu, zu versuchen, ihre religiöse Identität durch die Einführung der Scharia abzusichern.

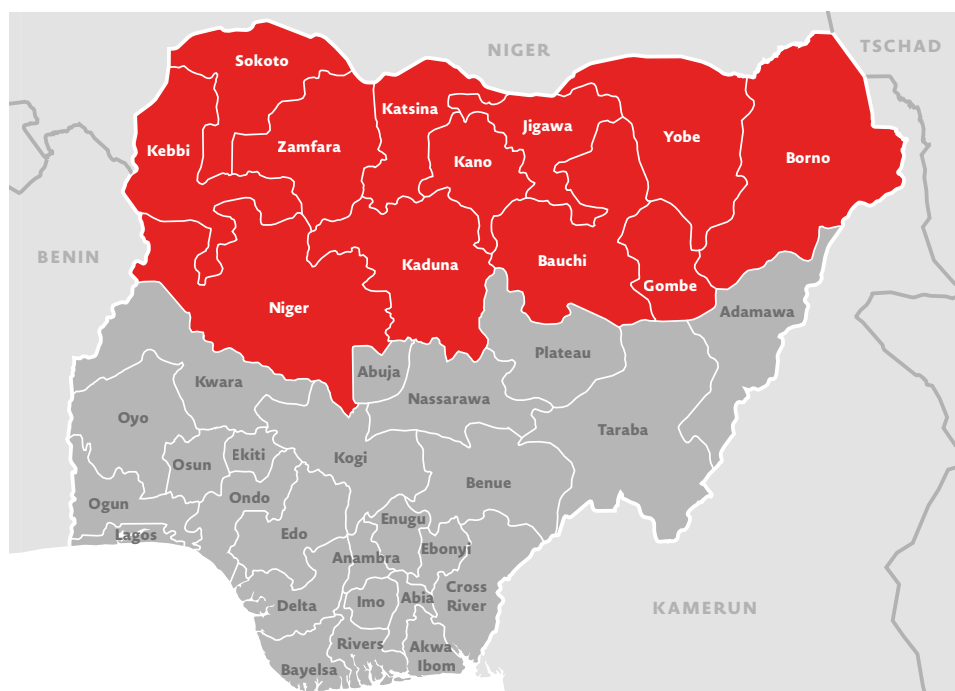
Aus dieser Ideologie heraus lehnt Boko Haram etwa alles Unislamische ab und fordert ein rein islamisches Umfeld. Auf der Grundlage dieser äußerst intoleranten und radikalen Ideologie töten gewalttätige Extremisten und Islamisten in Nigeria Tausende von Menschen und vertreiben viele weitere. Seit weitere Gewaltformen, Konflikte um Ressourcen und organisierte Kriminalität hinzukommen, wird die Lage immer unüberschaubarer. Aktuelle Daten der nigerianischen Statistikbehörde zufolge waren 2024 rund 2,2 Millionen Menschen in Nigeria auf der Flucht. Das sind mehr Menschen als Länder wie Lettland (1.871.000) oder Slowenien (2.118.000) Einwohner haben.

Die Regierungen Nigerias haben sich im Laufe der Jahre durchaus bemüht, die eskalierende Gewalt mit militärischen und nicht militärischen Mitteln einzudämmen. Ein Problem ist aber, dass die Menschen vor Ort kaum in die Maßnahmen eingebunden sind. Dies fördert auch den Eindruck, dass man die Opfer vernachlässigt, während die Täter mit Samthandschuhen angefasst werden. Plattformen für Versöhnung und Vergebung gibt es nicht, und so misstrauen die Opfer sowie die betroffenen Gemeinden den staatlichen Bemühungen um eine Verbesserung der Sicherheitslage. Die Maßnahmen konzentrieren sich im Wesentlichen auf den Islam; die Rehabilitierungspro-

zesse sind darauf ausgerichtet, gewaltbasierten und extremistischen Narrativen im Islam entgegenzuwirken. Es gibt aber kaum Möglichkeiten, christliche Perspektiven und pluralistische Ansätze in den Prozess einzubringen. Staatliche Programme sind eher auf kurzfristige Hilfsleistungen und nicht auf die nachhaltige, bedarfsgerechte Vermittlung von Kompetenzen und Fertigkeiten ausgerichtet.

All dies hat zur Folge, dass sich die Gräben zwischen den gesellschaftlichen Gruppen weiter vertiefen und das gegenseitige Misstrauen wächst. Anstatt dem Schutz des Staates zu vertrauen, greifen viele lieber zur Selbstverteidigung und nehmen die Gefahr einer weiteren Ausbreitung der Gewalt in Kauf. Im Zentrum der Lehre aber sowohl des Islam als auch des Christentums steht das Prinzip der *Einheit*, der Einzigkeit Gottes. Wir leben alle in einem Universum, und wir sind alle Menschen. Die Tatsache, dass jegliche Unterscheidungen, Spaltungen und Diskriminierung vor Gott bedeutungslos sind, sollte sich im Miteinander der Menschen widerspiegeln.

Father Atta Barkindo ist geschäftsführender Direktor des Kukah Centre, Nigeria. Das Forschungsinstitut mit Sitz in Kaduna und Abuja wurde von Matthew Hassan Kukah, Bischof von Sokoto, gegründet, um das Verständnis von politischer Führung im Sinne einer Gemeinschaftsaufgabe zu fördern.



← In zwölf von 36 Bundesstaaten Nigerias gilt die Scharia, das islamische Recht.

Die Konflikte zwischen Ackerbauern und nomadischen Viehhirten



↑ Ein Viehhirte mit seiner Herde in der Hauptstadt Abuja. Das Wachstum der Städte wirkt sich auch auf die Verfügbarkeit von Weideflächen aus.

Die Konflikte zwischen nomadischen Hirten und sesshaften Bauern, die im Bundesstaat Plateau besonders weitverbreitet sind, stürzen ganz Nigeria in eine Sicherheitskrise. Die sozioökonomischen, politischen und humanitären Folgen sind katastrophal. Das schnelle Bevölkerungswachstum, der Klimawandel, eine schlechte Regierungsführung und andere Faktoren verschärfen den Kampf um Land, Wasser und weitere Ressourcen. In der Folge kommt es im gesamten Middle Belt Nigerias zu Gewaltausbrüchen. Die Konflikte haben die gesellschaftlichen Risse entlang ethnischer und religiöser Linien und vor allem zwischen der Mehrheit der christlichen Bauern und den muslimischen Fulani-Hirten weiter vertieft.

Vor der Ankunft der Kolonialherren lebten Bauern und Hirten miteinander im Einklang. Die Hirten ließen ihre Tiere auf den abgeernteten Feldern der Bauern weiden

und die Felder der Bauern wurden mit dem Dung, den die Tiere hinterließen, fruchtbar gemacht. Doch die koloniale Grundbesitzpolitik griff in diese traditionelle Form der gemeinsamen Landnutzung ein. Die Hirten hatten das Nachsehen.

In den vergangenen 20 Jahren heizten bewaffnete Banden die Gewalt weiter an. Zahllose Menschen sind auf der Flucht, es herrscht Ernährungsunsicherheit und die sozialen Strukturen sind zerstört. Das ist vor allem in den Bundesstaaten Plateau, Benue und Taraba der Fall. Die Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Verlust der Lebensgrundlagen ist auch eine Herausforderung für die nationale Sicherheitslage. Ethnische und religiöse Aspekte der Konflikte werden politisiert. Vorwürfe, dass die Bundesregierung auf der Seite der Fulani-Hirten steht, vertiefen die Kluft zwischen Muslimen und Christen weiter.

Heutige Ursachen des Konflikts

Aufgrund von Dürren, Wüstenbildung und veränderten Niederschlagsmustern wurde Weideland zu Ackerland, und Hirten drängten in die Ackerbauggebiete. Das Wachstum der Bevölkerung und der Städte erhöht den Druck auf die Landnutzung. Die Viehzucht ist ein weiterer Konfliktpunkt zwischen Hirten und sesshaften Bauern. Bewaffnete Milizen und kriminelle Banden begannen sich einzumischen und ließen die Gewalt eskalieren, was die Konfliktlösung zusätzlich erschwert.

Falschinformationen in den sozialen Medien heizen die Feindseligkeiten weiter an. Zusätzlich verschärft werden die Spannungen durch Gesetze zum Verbot von nomadischer Viehhaltung, die einzelne Bundesstaaten erlassen haben, ohne einen Konsens zu suchen. Die Medienberichterstattung, in der die Konflikte als religiös bezeichnet werden, verstärkt die Differenzen und die Verdächtigungen. Die mangelnde Kommunikation zwischen Bauern und Hirten führt zu Missverständnissen und fehlendem Verständnis.

Friedensförderung und politische Maßnahmen

Die Regierung und verschiedene Organisationen haben zahlreiche Maßnahmen zur Friedensförderung geprüft, unter anderem ein Mediationsverfahren auf Gemeindeebene, das von führenden Vertretern der Zivilgesellschaft und der Glaubensgemeinschaften unterstützt wird. Weitere Maßnahmen sind die Einbeziehung von NGOs in den Friedensdialog, politische Interessenvertretung, Bereitstellung humanitärer Hilfe trotz schwieriger Finanzlage und logistischer Herausforderungen und die Überarbeitung von Regierungsprogrammen, zum Beispiel des National Livestock Transformation Plan 2019, der vorsieht, dass die nomadische Viehhaltung auf eine moderne, wirtschaftlich orientierte ortsgebundene Viehhaltung umgestellt wird. Die Gesetze, die in mehreren Bundesstaaten zum Verbot der nomadischen Viehhaltung erlassen wurden, haben angesichts der begrenzten Weideflächen und des Widerstands in der Bevölkerung jedoch nur wenig Aussicht auf Erfolg.

Die in Nigeria herrschenden Konflikte zwischen Hirten und Bauern sind ein komplexes Phänomen, das ganzheitlich angegangen werden muss. Um einen dauerhaften Frieden zu erreichen, muss die Gewalt beendet werden. Zugleich ist zu klären, wie mit den verfügbaren Flächen künftig umzugehen ist, welche Maßnahmen die Regierung zu treffen hat und wie ein Leben im Einklang mit der Natur gestaltet werden kann. Durch Dialog, nachhaltige Entwicklung und interreligiöse Zusammenarbeit ist es möglich, dass in den von Gewalt betroffenen Gebieten Nigerias dauerhaft Frieden und Stabilität einziehen.

Father Boniface Pius Nkum ist Dozent unter anderem für interreligiösen Dialog am Priesterseminar St. Augustine in Jos, der Hauptstadt des Bundesstaates Plateau.

↓ Das Dorf Daso (Bundesstaat Adamawa) wurde bei einem Fulani-Angriff zerstört, viele der Bewohner wurden ermordet.





← Wegen der wirtschaftlichen Krise müssen viele Kinder arbeiten und Geld verdienen, damit die Familien über die Runden kommen, wie hier bei Yola, im Bundesstaat Adamawa, der zum sogenannten Middle Belt gehört.

Die Zusammenhänge von Armut und Radikalisierung

Viele junge Menschen sehen sich im Norden Nigerias vor große Herausforderungen gestellt. Die Armut ist eine der schwerwiegendsten. Nach Angaben der nationalen Statistikbehörde leben 65 Prozent der Menschen im Norden Nigerias unterhalb der Armutsgrenze. Im Süden sind es 35 Prozent. Der Norden verzeichnet zudem hohe Arbeitslosenzahlen. Die Jugendarbeitslosigkeit liegt in einigen Bundesstaaten bei mehr als 53 Prozent. Die weitverbreitete Armut hat zur Folge, dass viele junge Menschen einen unzureichenden Zugang zu Bildung, medizinischer Versorgung und grundlegender Infrastruktur haben.

Armut schafft eine Umgebung der Hoffnungslosigkeit und der Verwundbarkeit, in der es zuallererst ums Überleben geht. Wenn junge Menschen keine Möglichkeiten haben, ihre Grundbedürfnisse zu erfüllen, oder wenn sie keinen Weg in eine bessere Zukunft sehen, sind sie negativen Einflüssen schutzlos ausgesetzt. Extremistische Gruppen wie Boko Haram nutzen diese Situation aus, indem sie Not leidenden Jugendlichen finanzielle Anreize und ein Zugehörigkeitsgefühl geben. Wie der Bericht der

International Crisis Group von 2021 mit dem Titel „Getting Boko Haram Fighters to Defect“ zeigt, gehören finanzielle Not und soziale Ausgrenzung zu den Hauptfaktoren, die junge Menschen in Nigeria in die Hände von extremistischen Gruppen treiben.

Trotz dieser Herausforderungen gibt es aber noch Funken der Hoffnung. Gemeinden, kirchliche Einrichtungen, Politiker und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit erkennen zunehmend, dass der Kampf gegen die Radikalisierung untrennbar mit dem Kampf gegen die Armut verbunden ist. Wirtschaftliches Empowerment, Bildung und Friedensinitiativen an der Basis haben sich bereits als wirksame Mittel erwiesen, mit denen sich der Kreislauf von Armut und Gewalt durchbrechen lässt. Die Cardinal Onaiyekan Foundation for Peace (COFP) leistet in dieser Hinsicht eine wegweisende Arbeit.

In ihrem Bestreben, die Armut zu bekämpfen, die viele in die Radikalisierung und den Terrorismus treibt, stärkt die COFP gefährdete Gruppen mit Ausbildungsprogrammen.

Besonders kritisch ist die Lage der Frauen und Mädchen in den Lagern für Binnenflüchtlinge, die unter extremer Armut leiden und kaum Perspektiven haben. Bislang hat die Organisation mindestens 500 Frauen aus verschiedenen Flüchtlingslagern in mehreren Berufszweigen ausgebildet. Mit den erworbenen Fertigkeiten und einem Startpaket, das die Frauen erhalten, können sie ihr eigenes kleines Unternehmen gründen. Sie und ihre Kinder sind nicht länger den Umständen ausgeliefert, sondern können ihr Leben selbst in die Hand nehmen und sich aus der Armut befreien. So sind sie auch besser gegen Ausbeutung und Radikalisierung geschützt.

Armut schränkt nicht nur die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Jugendlichen ein, sondern verleitet sie auch zu Drogenmissbrauch und Straftaten. Viele junge Menschen werden für Anschläge rekrutiert oder unter Drogeneinfluss in extremistische Gruppen hineingezogen. Aus diesem Grund rief die COFP 2018 das Anti-Drogen-Programm YOLDA (Youths Living Above Drug and Substance Abuse) ins Leben. YOLDA richtet sich an gefährdete Jugendliche, insbesondere im zentralen Norden Nigerias, die häufig von Eliten und Politikern zu Gewalttaten verleitet werden. Durch Beratung, medizinische Unterstützung und Schulungen erhalten diejenigen, die schon am Rande des Abgrunds stehen, eine zweite Chance. Die Ergebnisse sprechen für sich. Von der ersten Phase des YOLDA-Programms (2018–2019) profitierten zum Beispiel 35 Jugendliche; 2020 waren es 42. Rund 100 Teilnehmende haben so von 2018 bis 2020 ihre Drogenabhängigkeit überwunden und eine selbstständige Tätigkeit

aufgenommen. Indem die COFP Armut und Suchtprobleme an der Wurzel packt, verändert sie nicht nur das Leben Einzelner, sondern sie trägt auch zum Wiederaufbau gesellschaftlicher Strukturen und zu einer friedlicheren Zukunft für alle bei.

Ohne die Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu verdienen und sich eine Zukunftsperspektive zu schaffen, wenden sich viele junge Menschen der Kriminalität, dem Radikalismus und der Gewalt zu. Der ganzheitliche Ansatz der COFP stellt unter Beweis, wie wirkungsvoll strategische Interventionen sein können. Mit Investitionen in wirtschaftliches Empowerment, in gesellschaftliches Engagement, in die Förderung einer Friedenskultur und in die Entwicklung von Führungskräften wirkt die COFP dem Kreislauf von Armut und Gewalt wirksam entgegen.

Die nigerianische Jugend verfügt über ein enormes Potenzial, das eingesetzt werden kann, um einen positiven Wandel herbeizuführen. Doch die Armut bleibt für die meisten ein großes Hindernis.

Schwester Agatha Chikelue DMMM ist geschäftsführende Direktorin der COFP in Abuja. Die COFP wurde 2010 von Kardinal John Onaiyekan, Erzbischof em. von Abuja, mit dem Ziel gegründet, religiöse und politische Führungskräfte in der Friedensarbeit auszubilden. Kardinal Onaiyekan hat sich immer wieder dafür ausgesprochen, Missbrauch von Religion für persönliche oder politische Ziele vorzubeugen und zu verhindern.



← Die Schule der Gemeinde St. William in Zawan (Bundesstaat Plateau) ist teilweise verfallen und lässt die wirtschaftlichen Probleme des Ortes erahnen.

Der „unfertige Staat“ Nigeria

Religionsfreiheit in einem Land der Extreme



↑ Muslimische und christliche Schülerinnen
in Kaduna auf dem Weg in die Schule

Nigeria ist ein säkularer Staat: So steht es in allen Verfassungen seit der Unabhängigkeit 1960. Religionsfreiheit ist demnach für alle Bürger garantiert. Dazu zählt auch das Recht, seine Religionszugehörigkeit frei zu wählen, sie ungehindert auszuüben und vor Diskriminierungen aufgrund der eigenen Religionszugehörigkeit geschützt zu werden. Ergo ist keine Macht im Staat befugt, eine Staatsreligion einzuführen. Alle demokratisch legitimierten Institutionen und Regierungen wie auch die einstigen repressiven und teils brutalen Militärregime waren und sind diesen normativen Vorgaben weitgehend verpflichtet, im Prinzip zumindest.

Es stellt sich jedoch die Frage nach der Wirkmächtigkeit dieser Grundnorm im multireligiösen und multiethnischen Gebilde namens Nigeria. Denn der zahlenmäßig größte christlich-islamische Territorialstaat, dessen Gesellschaft weltweit als eine der religionsaffinsten und

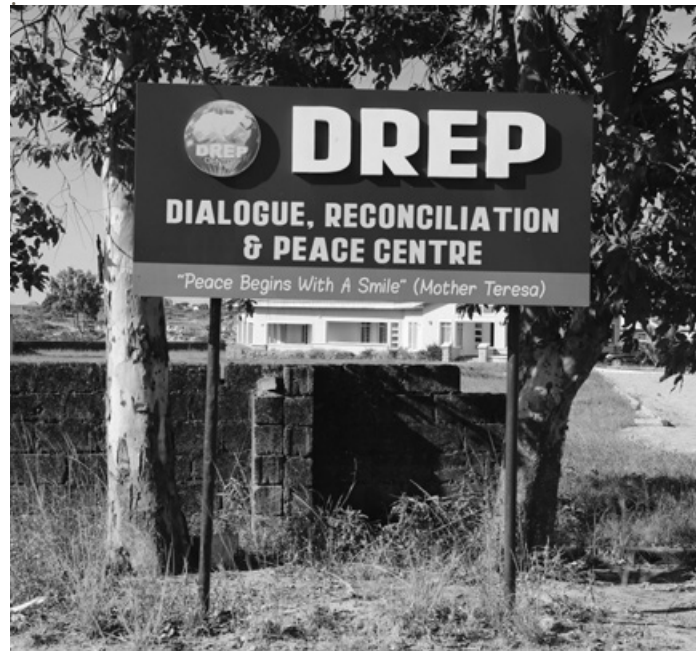
gläubigsten gilt, verfügt auch über die größte ethnische Vielfalt auf dem afrikanischen Kontinent. Auf der Suche nach einem politischen Rahmen, der der extremen Diversität gerecht wird und einen friedlichen Interessenausgleich ermöglicht, schien ein ausdifferenziertes föderatives System der gangbarste Weg, dies zu erreichen. Dazu zählt auch, Religion ungehindert ausüben zu können. Denn Religionsausübung in Nigeria ist weit mehr als die Religionszugehörigkeit. Religion zu leben, sei es christlich, islamisch oder synkretistisch, ist fester Bestandteil des Alltags und wird offen praktiziert: in der Familie, in der Gemeinschaft, am Arbeitsplatz und im öffentlichen Raum, unabhängig von religiöser, ethnischer und sozialer Zugehörigkeit und Stellung. Diesem Muster folgen auch islamistische Terroristen, die zu Allah beten und zugleich Muslime und Christen entführen und töten, sowie Schwerverbrecher, die den Predigten in Kirchen und Moscheen andächtig lauschen.

Seine Religion frei praktizieren zu können, ist ein hohes Gut. In diesem Sinne bietet der noch immer „unfertige“ Staat Nigeria mit seiner extremen Diversität enorme Freiräume. Paradoxe Weise eröffnete sich mit der 1999 eingeleiteten Re-Demokratisierung die Möglichkeit, Religionsfreiheit zur Förderung reaktionärer und radikaler religiöser Bewegungen zu instrumentalisieren, und der Staat sah dieser Entwicklung anfangs weitgehend tatenlos zu oder unterstützte sie sogar.

So war die noch im selben Jahr erfolgte Einführung der Scharia als bindendes Recht in zwölf Bundesstaaten im islamisch geprägten Norden ein Akt der Regionalregierungen. Für die meisten Nicht-Muslime war diese ein Kulturschock, die meisten Muslime waren dagegen der Überzeugung, dass sich durch eine vertiefte Islamisierung ihre Lebensverhältnisse verbessern könnten. Das Gefühl des Kulturschocks legte sich recht schnell, zugleich machte sich im Norden tiefe Resignation angesichts enttäuschter Hoffnungen auf ein besseres Leben breit. Nur rund zehn Jahre später standen sowohl die von Dissens, Spaltungen und Dissidenten geprägte islamische Ökumene als auch die Gesellschaft als Ganzes und der Staat fast über Nacht vor neuen Herausforderungen: islamistischer Terrorismus und gewaltbereiter Dschihad. Dies wiederum zwang den Staat, sein Gewaltmonopol einzusetzen, um zumindest ein Mindestmaß an Schutz für die Bürger gewährleisten zu können.

Die Radikalisierung im Islam findet in gewisser Weise ihr Pendant in einer Dynamisierung der christlichen Kirchenlandschaft in Gestalt einer Vielzahl unabhängiger charismatisch-pentekostaler und neo-pentekostaler Kirchen, denen das urchristliche Armutsgebot weitgehend fremd, der Mammon jedoch erstrebenswert ist. Dabei integrieren sie Elemente traditioneller Religionen wie numinose böse und gute Geister in die christliche Botschaft, wobei dem Heiligen Geist und Jesus eine überragende Rolle zukommen. Innerhalb weniger Jahre entwickelten sich auf dieser Grundlage etliche Kirchen zu Megakirchen, die ihre Vorstellungen des Christentums auch in die Welt hinaustragen. Dabei nutzen sie die vom Staat eingeräumten Privilegien der Steuerbefreiung religiöser Aktivitäten, um auf günstig erworbenen Grundstücken nicht nur riesige Gotteshäuser zu errichten, die Zehntausende von Gläubigen fassen, sondern auch unternehmerisch tätig zu

↓ Die religiösen Führer des Bundesstaates Plateau treffen sich regelmäßig im DREP (Dialogue, Reconciliation and Peace Centre).



sein. Denn neben den regelmäßigen, in Millionenhöhe bezifferbaren Kollekten generieren unter anderem die Privatschulen und Privatuniversitäten der Megakirchen enorme Einnahmen, die in die steuerbefreite „Religionsindustrie“ fließen. Dies verleiht ihnen theologisch und ökonomisch eine starke Position, um erfolgreich mit den etablierten Kirchen der Katholiken, Methodisten, Anglikaner und Protestanten zu konkurrieren.

Im Kontext von vielerlei Extremen – religiöse und ethnische Vielfalt, größte afrikanische Diaspora in Übersee, bevölkerungsreichstes Land Afrikas, wichtiger Öl- und Gasproduzent – zeigt sich, welche enormen Freiräume sich für die Religionsausübung in Nigeria bieten. Dabei wird aber auch deutlich, wie schwierig es angesichts all dieser Extreme für den Staat ist, das Recht der Religionsfreiheit effektiv vor Instrumentalisierung und Diskriminierung zu schützen. Gleichwohl sind die Religion und damit verbunden auch die Religionsfreiheit im Denken der Gesellschaften Nigerias tief verankert. Dies wiederum trägt zur Widerstandsfähigkeit und Kreativität der Menschen bei, den vielfältigen Krisen zu trotzen und an ein besseres Morgen zu glauben.

Heinrich Bergstresser ist freier Journalist und langjähriger Nigeria-Experte.



← Schwester Veronica (r.) 2019 in Kaduna; die bewaffneten Männer im Hintergrund sind vor allem wegen der begleitenden Journalisten aus Deutschland dabei.

Friedensstifterinnen und Vermittlerinnen

Interview mit Schwester Veronica Onyeansi

Welche Rolle spielen Frauen in Nigerias Gesellschaft und Politik? Gibt es Unterschiede zwischen den Regionen oder Religionen?

Im gesamten Land halten Frauen das Gemeinwesen und die Familienstrukturen aufrecht. Sie kümmern sich um die Wirtschaft (vor allem in Landwirtschaft und Kleinunternehmen), die Bildung, das Gesundheitswesen und um Friedensinitiativen. In der Politik sind Frauen jedoch auf jeder Ebene – Kommunen, Bundesstaaten und Bundesebene – deutlich unterrepräsentiert. Obwohl Nigeria schon starke Politikerinnen, Aktivistinnen und Unternehmerinnen hervorgebracht hat, sehen sich Frauen immer noch mit patriarchalen Regeln, Mobbing, Gewalt und sogar Todesgefahr konfrontiert. Finanzielle Unterstützung wird ihnen verweigert. Diskriminierende Gesetze oder diskriminierende Machenschaften beschränken ihren politischen Einfluss.

Im Südwesten und im Südosten, wo der Anteil der Christen und der Anhänger traditioneller Glaubensrichtungen hoch ist, sind die Frauen generell sichtbarer und nehmen stärker am wirtschaftlichen und politischen Leben teil. Dort stehen sie in Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Politik seit jeher erfolgreich in der Verantwortung. In Nordnigeria hingegen, wo der Islam vorherrscht und der kulturelle Konservatismus ausgeprägter ist, ist die Rolle der Frau in der Öffentlichkeit stärker eingeschränkt. Gesellschaftli-

che Normen, die mit Sittsamkeit, Geschlechterrollen und Familienehre zu tun haben, halten Frauen davon ab, sich in politischen oder sonstigen Führungspositionen öffentlich zu engagieren. Im Bereich der Religion, der humanitären Hilfe und der Friedensarbeit übernehmen Frauen im Norden jedoch wichtige Aufgaben, vor allem in religiösen Organisationen.

Wie wirken sich die zahlreichen Konflikte im Land auf die Frauen aus?

Die Frauen in Nigeria sind von den vielen Konflikten im Land stark betroffen, oft auf andere – und gravierendere – Weise als die Männer. Die schwerwiegendsten Folgen sind:

- **Flucht:** Viele Frauen sind gezwungen, mit ihren Kindern die Heimat zu verlassen, und landen in Flüchtlingslagern, in denen widrige und unsichere Lebensumstände herrschen.
- **Geschlechterspezifische Gewalt:** In Konfliktgebieten kommt es vermehrt zu sexualisierter Gewalt, zu Vergewaltigungen, Zwangsehen und Ausbeutung. Frauen und Mädchen auf der Flucht sind besonders gefährdet.
- **Verlust der Lebensgrundlagen:** Viele Frauen sind Kleinbäuerinnen, Händlerinnen oder Handwerkerinnen. In Konflikten drohen sie zu verarmen, weil sie ihre Lebensgrundlagen und ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit verlieren.

- Zusammenbruch sozialer Strukturen: Konflikte zerstören Familien und Gemeinschaften, und Frauen tragen oft die schwere Last, verwaiste Kinder, Alte und Verletzte zu versorgen.
- Begrenzter Zugang zu Bildung und medizinischer Versorgung: In vielen Konfliktgebieten sind die Schulen und medizinischen Versorgungszentren zerstört oder unsicher. Das erschwert Frauen und Mädchen den Zugang zu dieser Grundversorgung.
- Ausschluss von Friedensprozessen: Obwohl sie unter den Konflikten schwer zu leiden haben, werden Frauen oftmals von den formellen Friedensverhandlungen und Entscheidungsprozessen ausgeschlossen. So können sie sich nicht für Lösungen einsetzen, die ihren spezifischen Bedürfnissen gerecht werden.
- Unterstützung von Fraueninitiativen, die der Versöhnung, der Stärkung der Resilienz und dem wirtschaftlichen Wiederaufbau dienen, unter anderem mit kleinen Geldbeträgen oder Mikrokrediten.
- Psychosoziale Unterstützung von Frauen, die durch Gewalt traumatisiert wurden, damit sie ihre Traumata bewältigen und ihre Führungsstärke wiedererlangen.
- Einsatz für die Einbindung von Frauen in die Friedensprozesse und in die politischen Entscheidungsprozesse auf lokaler und auf bundesstaatlicher Ebene.

Indem der Women's Interfaith Council den Frauen eine Plattform bietet, ihre Fähigkeiten fördert und sich für Solidarität über religiöse Grenzen hinweg einsetzt, stellt er sicher, dass Frauen in Konflikten nicht nur die Opferrolle einnehmen, sondern sich aktiv für dauerhaften Frieden und Wandel einsetzen.

Wie können Frauen positiv auf diese Konflikte einwirken und wie unterstützt der Women's Interfaith Council sie bei ihren Bemühungen?

Auch wenn Frauen besonders schwer betroffen sind, erweisen sie sich oft als wichtige Friedensstifterinnen, Vermittlerinnen und Organisatorinnen des sozialen Miteinanders. Sie wirken darauf hin, zwischen gespaltenen Gruppen neues Vertrauen aufzubauen, engagieren sich in der Traumabewältigung, sorgen für Flüchtlingsfamilien und setzen sich für Gerechtigkeit und Versöhnung ein.

Es gibt einige Möglichkeiten, wie Frauen – Christinnen und Musliminnen – positiv auf Konflikte einwirken können:

- Sie vermitteln zwischen Konfliktparteien auf Gemeindeebene und nutzen dabei häufig ihre sozialen Netzwerke und ihre moralische Autorität.
- Sie leisten humanitäre Hilfe für gefährdete Gruppen – Nahrungsmittel, Unterkunft, psychosoziale Unterstützung –, besonders dann, wenn die offizielle Hilfsinfrastruktur zusammenbricht.
- Sie leiten Basisbewegungen, die sich für den Schutz von Menschenrechten und die Wiederherstellung des Vertrauens über religiöse und ethnische Grenzen hinweg einsetzen.
- Sie nehmen Einfluss auf jüngere Generationen, indem sie in Familien, Schulen und Glaubensgemeinschaften friedensfördernde Werte vermitteln.

Der Women's Interfaith Council unterstützt die Frauen dabei vor allem mit folgenden Maßnahmen:

- Schulung in den Bereichen Konfliktlösung, Mediation und Führungskompetenzen, damit Frauen mit dem nötigen Selbstvertrauen auf Gemeindeebene intervenieren können.
- Förderung des interreligiösen Dialogs, indem Frauen verschiedener Glaubensrichtungen Beziehungen aufbauen und sich gemeinsam für den Frieden einsetzen.

Schwester Veronica Onyeansi OLA ist Geschäftsführerin des Women's Interfaith Council, der 2010 in Kaduna als Freiwilligenorganisation gegründet wurde, um Wege aus der Gewaltspirale zu finden. Er besteht mittlerweile aus 23 muslimischen und christlichen Frauenverbänden mit insgesamt mehr als 12.000 Frauen, ist langjähriger Projektpartner unter anderem von Missio Aachen und wurde 2021 mit dem Aachener Friedenspreis ausgezeichnet.

Die Fragen stellte **Dr. Tobit Loevenich**, Referent für Afrika im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.

↓ Treffen der Frauengruppe in Kasuwa Magani (Kaduna): Christinnen und Musliminnen im Dialog unter der Moderation von Schwester Veronica (Mitte)





↑ Überlebende eines Massakers, das marodierende Fulani-Hirten in einem Dorf der Adara Community (Bundesstaat Kaduna) verübt haben

Heilung von Traumaopfern – ein psychologisch-geistlicher Ansatz

Weitreichende gesellschaftliche Spaltungen und Verwerfungen

Die Gesellschaften Afrikas sind heute von vielfältigen existenziellen Krisen erschüttert, die sich bei vielen Menschen massiv auf das psycho-emotionale Wohlbefinden auswirken. Die allgegenwärtige politische Instabilität, ständige soziale Unruhen, die schwierige Wirtschaftslage, die angespannte Sicherheitslage infolge von Terrorismus, Kriminalität und gewaltsamen Konflikten in Verbindung mit großer Armut und Not sowie das Zerschlagen traditioneller familienbasierter Versorgungsstrukturen – alle diese Faktoren führen dazu, dass unsere Gesellschaft heute extrem anfällig für psychische Belastungen, Burnout, Depressionen, posttraumatische Belastungsstörungen, Angststörungen, Trauerstörungen, Suchterkrankungen, Suizidgedanken und Suizid ist.

Die unbewältigten Traumata verursachen enormes Leid und belasten oftmals auch die Mitmenschen der Betroffenen, was die ohnehin prekäre Lage weiter verschlim-

mert. Die Situation in Nigeria ist extrem besorgniserregend. Im gesamten Land sind viele Opfer und Überlebende von Terrorakten, Überfällen, ethnisch oder religiös motivierten Konflikten, Geiselnahmen und Kriminalität stark traumatisiert. Die meisten Nigerianerinnen und Nigerianer haben schon kriegsähnliche Zustände erlebt, und die Folgen für das psycho-emotionale Wohlbefinden ganzer Familien sind verheerend. Auch wenn sie selbst keine traumatischen Ereignisse erlebt haben, sind viele katholische Seelsorgekräfte und humanitäre Hilfskräfte von einer sekundären Traumatisierung und von Mitgefühlerschöpfung betroffen. Die mangelnde psychische Gesundheit ist in Nigeria ein weitverbreitetes, gravierendes Problem!

Die traditionellen Hilfsmaßnahmen der Kirche

Seit den Anfängen der christlichen Missionsarbeit in Nigeria sind die Verbesserung der medizinischen Versorgung und der sozialen Fürsorge sowie die Förderung von Frieden und Gerechtigkeit wesentliche Aspekte der

Sendung der Kirche. Die Welt-Bischofssynode 1971 erklärte in ihrem Schlussdokument *Gerechtigkeit in der Welt* (Einleitung): „Der Einsatz für die Gerechtigkeit und die Teilnahme an der Umgestaltung der Welt erscheinen uns als wesentlicher Bestandteil der Verkündigung des Evangeliums und der Sendung der Kirche zur Erlösung der Menschen und zur Befreiung von jeder Art Unterdrückung.“ So zeichnete sich das Wirken der katholischen Kirche in Nigeria wie in zahlreichen anderen Ländern Afrikas dadurch aus, dass sie in vielen Teilen des Landes die ersten Schulen, Krankenhäuser, mobilen Krankenstationen, Waisenhäuser und Leproheime aufbaute. In den letzten Jahren haben sich Vertreterinnen und Vertreter der Kirche auf nationaler wie lokaler Ebene aktiv um die Beschaffung von Finanzmitteln bemüht, um den Opfern und Überlebenden von Terrorakten, Kriminalität und sonstigen Gewalttaten Beistand und Unterstützung zu leisten. In einigen Fällen wurden Binnenflüchtlinge in Kirchen- und Missionsgebäuden untergebracht.

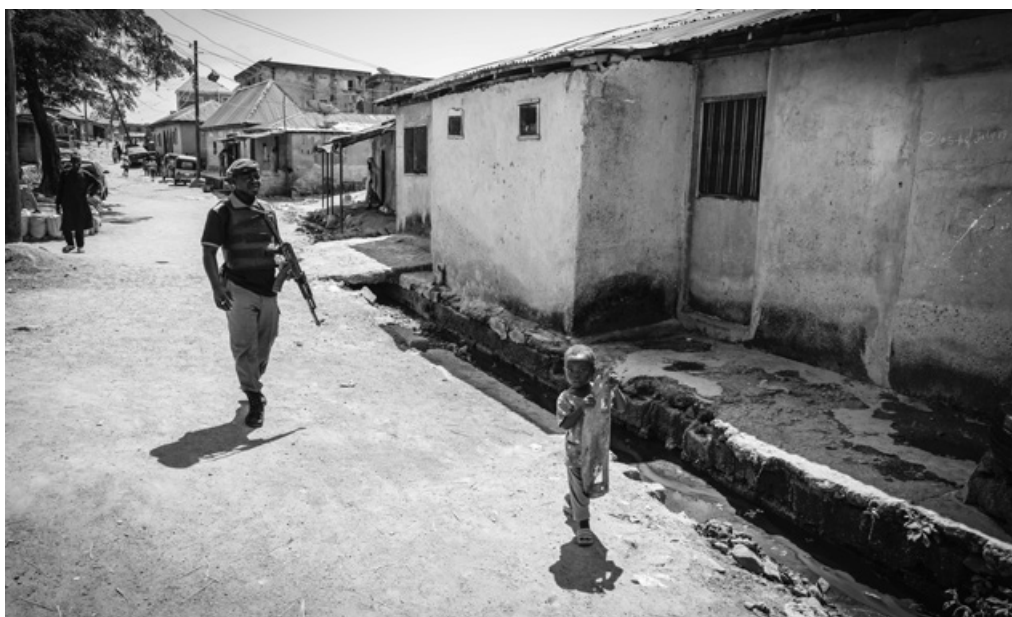
Unzureichende Beachtung psychischer Erkrankungen

Viele Menschen in Nigeria sind kaum noch in der Lage, die vielfältigen traumatischen Ereignisse psychisch und emotional zu bewältigen. Die Verantwortlichen der katholischen Kirche hätten vielleicht umfassender auf die sich zuspitzende Krise reagieren müssen. Meiner Ansicht nach fehlt es in der Bevölkerung allgemein und auch bei den Verantwortlichen in Kirche und Politik am nötigen Problembewusstsein. Landesweit müssen die Menschen, insbesondere die Regierungsverantwortlichen, erkennen,

dass der psychischen Gesundheit genauso viel Aufmerksamkeit geschenkt werden muss wie der körperlichen Gesundheit und dass eine effektive medizinische Versorgung heute einen ganzheitlichen Ansatz benötigt, der nicht nur die körperlichen Aspekte, sondern auch das psycho-emotionale, das geistliche und das soziale Wohl des Menschen in den Blick nimmt.

Das Psychologisch-Geistliche Institut Lux Terra leistet hier zwar eine beachtliche Arbeit, sein Beitrag zur Verbesserung der verheerenden Situation im Bereich der psychischen Gesundheit in Nigeria und vielen anderen Ländern Afrikas ist jedoch nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Bei mehr als 200 Millionen Einwohnern benötigt Nigeria mehrere Zehntausend qualifizierte Fachkräfte zur Unterstützung der vielen Leidenden in unseren Kirchen und Gesellschaften.

Father George Ehusani ist geschäftsführender Direktor der Lux Terra Leadership Foundation. Das Psychologisch-Geistliche Institut der Lux Terra Leadership Foundation wurde im Jahr 2013 mit Unterstützung von Missio Aachen gegründet. Sein Ziel ist es, den beschriebenen Herausforderungen mit einem integrierten multidisziplinären, psychologisch-geistlichen und kulturellen Ansatz zu begegnen. Das Institut setzt auf die traditionellen Ressourcen des christlichen Glaubens und der christlichen Spiritualität und zugleich auf die Ressourcen der modernen Psychologie, um die Gesundheit und die ganzheitliche persönliche Entwicklung der psychisch und seelisch belasteten Menschen zu fördern.



← Der Stadtteil Angwan Rukuba in Jos (Bundesstaat Plateau) ist ein Pulverfass mit hoher Kriminalitätsrate. Nicht nur hier sind viele Menschen von der Gewalt traumatisiert, während Sicherheitskräfte versuchen, Präsenz zu zeigen.

Hoffnung auf eine Verbesserung der christlich-muslimischen Beziehungen



← Nigerianische Nationalmoschee und Kathedrale in der Hauptstadt Abuja

Aktuelle Situation

Vor allem mit dem massiven Bevölkerungswachstum, das zu Streitigkeiten um Land und Ressourcen geführt hat, haben sich die Beziehungen zwischen den im Norden lebenden Christen und ihren muslimischen Geschwistern verschlechtert. Wenn dann der Respekt vor der Heiligkeit des Lebens verloren geht, wird aus einer kleinen Krise ein Blutbad. Unwissenheit, religiöse Indoktrinierung, Fanatismus und Habgier sind ebenfalls Faktoren, die eine Rolle spielen. Eine gute Regierung kann all den Krisen in unserem Land ein Ende setzen, denn es ist ihre Aufgabe, innerhalb der Gesellschaft für Recht und Ordnung zu sorgen.

In vielen Kreisen ist man sich darüber einig, dass Politiker zu den Hauptverantwortlichen für die religiös motivierte Gewalt in Nigeria gehören. Eine Analyse der verschiedenen Gewalttaten hat dies gezeigt. Viele davon gehen auf eine „Politisierung der Religion“ und eine „Religionisierung der Politik“ zurück. Um politische Macht zu gewinnen oder zu erhalten, setzen manche Politiker auf die Religion, weil sie sich davon mehr Wählerstimmen versprechen.

Arglose Wähler tappen in die Falle und unterstützen Kandidaten, die nicht mit Kompetenz und Gestaltungsideen, sondern mit ihrer Religion werben. Im Wahlkampf wird immer wieder das billige Argument verwendet, dass der eigenen Glaubensrichtung die Unterdrückung droht, wenn man nicht den Kandidaten mit demselben Glauben wählt. Christen und Muslime werden gegeneinander ausgespielt. Für die in Armut lebenden Menschen, gleich welchen Glaubens, ändert sich am Ende nichts.

Ist eine Regierung einmal im Amt, trägt eine mangelhafte Regierungsführung dazu bei, dass religiös motivierte Konflikte weiter angeheizt werden. Wenn sie nicht in der Lage ist, die Grundversorgung sicherzustellen, streiten sich die Menschen um das Wenige, was da ist. Wenn sie nicht in der Lage ist, für Sicherheit zu sorgen, treiben Kriminelle unbehelligt ihr Unwesen.

Was die Regierung tut und unterlässt, sagt viel über ihren Umgang mit religiös motivierten Konflikten aus. Wenn gegen Andersgläubige gehetzt wird und die Regierung nicht einschreitet, öffnet sie der Gewalt Tür und Tor. Wenn

Straftäter davonkommen, nur weil sie einer bestimmten Religion angehören, wird die Regierung mitschuldig. Wenn Regierende Gelder veruntreuen, die eigentlich zur Verbesserung der Lebensumstände der Menschen verwendet werden sollten, leiden die Bürger, ganz gleich welchen Glaubens. Christen und Muslime sollten sich daher gegen ihren gemeinsamen Gegner erheben, der die Gesellschaft entlang von Glaubenslinien spaltet.

Der Interreligiöse Rat NIREC

Doch auch die Vertreter der Glaubensgemeinschaften müssen zur Eindämmung der religiös motivierten Gewalt in Nigeria beitragen. Hier kommt der Interreligiöse Rat NIREC (Nigerian Inter-Religious Council) ins Spiel. Die biblische Weisung „Soweit es euch möglich ist, haltet mit allen Menschen Frieden!“ (Röm 12,18) findet eine Entsprechung im Koran 49:13: „Ihr Menschen! Siehe, wir erschufen euch als Mann und Frau und machten euch zu Völkern und zu Stämmen, damit ihr einander kennenlernt. Siehe, der gilt bei Gott als edelster von euch, der Gott am meisten fürchtet. Siehe, Gott ist wissend, kundig.“ Im Einklang mit diesen Weisungen aus den Heiligen Schriften riefen Vertreter der Christen und Muslime in Nigeria 1999 den NIREC ins Leben, um das friedliche Miteinander der Glaubensgemeinschaften zu fördern. Als Dachverbände der christlichen und der muslimischen Glaubensgemeinschaften in Nigeria schlossen sich die Christian Association of Nigeria (CAN) und der Nigerian Supreme Council for Islamic Affairs (NSCIA) zu dem gemeinsamen Rat

zusammen, der die Regierung dabei unterstützt, das friedvolle, harmonische Miteinander der Glaubensgemeinschaften zu bewahren und religiös motivierte Konflikte in Nigeria zu beenden bzw. zu verhindern.

Eine gute Regierungsführung kann dafür sorgen, dass viele Krisen, die wir üblicherweise als religiös bezeichnen, ein Ende finden. Wenn die führenden Vertreter der Christen und Muslime in Nigeria mit einer Stimme sprechen, werden sich die Gläubigen beider Seiten mit der Zeit als Brüder und Schwestern schätzen lernen.

Friedensbemühungen der Kirche

Ausgehend von der Erkenntnis, dass die Probleme in unserem Land weniger religiös als vielmehr politisch bedingt sind, setzt sich die Kirche in erster Linie für eine gute Regierungsführung ein. Auch die politische Bildung der Gläubigen ist ihr ein ernstes Anliegen. Vor der Parlamentswahl 2023 hat sich die katholische Kirche besonders stark dafür eingesetzt, dass kompetente Kandidaten gewählt werden, die das Land aus seiner schwierigen Lage führen können. Die Gläubigen waren hoch motiviert, sich für die Wahl registrieren zu lassen. Einige übereifrige Geistliche schossen mit dem Slogan „Keine Wählerkarte, keine Heilige Kommunion“ sogar über das Ziel hinaus.

Die Kirche engagiert sich auf zwei Ebenen: Die Abteilung für Mission und Dialog des Sekretariats der Nigerianischen Bischofskonferenz (CSN) fördert den Dialog

→ Wahlplakate in Lagos vor den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen im Februar 2023



zwischen den Religionen auf nationaler Ebene. Sie organisiert Programme für interreligiöse Begegnungen und Schulungen und entsendet für die katholische Kirche Delegierte und Teilnehmende zu nationalen interreligiösen Veranstaltungen und Konferenzen. Darüber hinaus koordiniert das CSN die Aktivitäten der Diözesen im interreligiösen Dialog. Auf Diözesanebene konzipiert jedes Bistum seine eigenen lokalen Begegnungsprogramme, die auf die Umstände vor Ort abgestimmt sind. Die Erzdiözese Abuja hat zum Beispiel eine Kommission eingerichtet, die die interreligiösen Aktivitäten in der Erzdiözese initiiert und voranbringt. Zu ihren Aufgaben gehört es auch, die Lehre der Kirche über die Beziehungen zu Menschen anderer Glaubensrichtungen zu verbreiten.

Empfehlungen

Der Dienst der Versöhnung, den Gott uns aufgetragen hat (vgl. 2 Kor 5,18–19), ist nicht als Option zu verstehen, sondern als Auftrag. Ungeachtet aller Schwierigkeiten ist die Kirche und sind alle Gläubigen gefordert, diesen

Dienst zu erfüllen. Die insbesondere unter nicht katholischen Christen verbreitete Auffassung, dass „Licht und Finsternis nichts gemeinsam haben“, darf sich nicht durchsetzen.

Die Anwendung nicht christlicher Konfliktlösungsmethoden ist ausgeschlossen. Eine ganze Reihe von Bibelstellen ruft uns dazu auf, Konflikte friedlich zu lösen und Böses mit Gutem zu vergelten. Diejenigen, die „den Kampf ausfechten wollen“, scheinen zum Wesen ihres Glaubens keinen Bezug zu haben. Sie scheinen sogar den Ernst der Lage nicht zu begreifen. Ein Krieg im Namen des Glaubens hat bisher keiner Nation geholfen. Was wäre denn die Konsequenz, wenn man ein Gebiet gewaltsam erobern wollte? Sollen dann die Minderheiten von jetzt auf gleich einfach ausgelöscht werden? Christliche Nächstenliebe erfordert auch Besonnenheit.

Die Nigerianer sollten sich nicht auf eine „Politisierung der Religion“ oder eine „Religionisierung der Politik“ einlassen. Ein junger Mann, der sich mit einem andersgläu-

↓ Firmung von Kindern und Jugendlichen bei einem Dankgottesdienst mit Erzbischof Kaigama in der Gemeinde St. William in Zawan



→ Erzbischof Ignatius Kaigama besucht 2019 den Emir von Wase, Muhammadu Sambo Haruna, in seinem Palast.



bigen Kollegen streitet, sollte nicht den Glauben des Kontrahenten zum Thema der Auseinandersetzung machen, nur um andere auf seine Seite zu ziehen. Das ist ein gefährliches Spiel. Geistliche sollten es ihrerseits vermeiden, sich auf die Seite von Politikern zu stellen oder sich politisch zu positionieren.

Wir müssen den „Dialog des Lebens“ – also das konkrete Zusammenleben vor Ort – weiter fördern, weil er sehr gut geeignet ist, Vorurteile abzubauen, die durch Unwissenheit und fehlenden Austausch zwischen Menschen unterschiedlichen Glaubens entstehen. Auch ist es keine gute Idee, diese in getrennten Gebieten oder Vierteln unterzubringen. Das würde die Kluft weiter vergrößern, anstatt sie zu schließen.

Auch unsere religiösen Bildungssysteme sollten die interreligiöse Dimension einbeziehen. Wir können nicht verhindern, dass Eltern ihre Kinder indoktrinieren. Wir dürfen aber nicht zulassen, dass Eltern ihren unschuldigen Kindern Hass gegen ihre Mitmenschen einflößen, nur weil diese einen anderen Glauben haben.

Fazit

Inspiziert ist dieser Beitrag von der Prophezeiung Jesajas über das Geschehen am Ende der Tage (vgl. Jes 2,2), weil wir für unsere Nation eine Zeit des Friedens und des Wohlstands anstreben; eine Zeit, in der Wolf und Lamm zusammen weiden und der Löwe Stroh frisst wie das Rind (vgl. Jes 65,25). Die aktuelle Regierung Nigerias hat sich den

Leitspruch „neue Hoffnung“ gegeben. Durch den Willen Gottes (*in sha Allah*) werden wir unser Ziel erreichen. Die zunehmende Zahl interreligiöser Initiativen und der dringende Wunsch, „den Wahnsinn zu beenden“, helfen uns, eine Gesellschaft zu verwirklichen, in der die Glaubensgemeinschaften enger zusammenarbeiten. Es ist festzustellen, dass die „religiösen“ Krisen der vergangenen Jahre deutlich abgenommen haben. Mit anderen Worten: Das Licht am Ende des Tunnels ist schon zu sehen.

Wenn wir auf dieser neuen Grundlage gegen unsere gemeinsamen Gegner – Armut, Unwissenheit und Fundamentalismus – vorgehen und uns auf unsere menschlichen Werte besinnen, können wir viel erreichen. Wir dürfen uns nicht länger irreführen lassen von denjenigen, die uns unter dem Vorwand des Glaubens spalten wollen, während sie Korruption und Maßlosigkeit betreiben. Wir hoffen, die Friedensbemühungen aufrechtzuerhalten, bis wir die universale Geschwisterlichkeit erreicht haben, für die Jesus gestorben ist. Er sagte: „Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen.“ (Joh 12,32)

Erzbischof Ignatius Kaigama war von 2000 bis 2019 Erzbischof von Jos und mehrere Jahre Vorsitzender der Nigerianischen Bischofskonferenz. Er war eng befreundet mit dem Emir von Wase, einem traditionellen muslimischen Herrscher im Bundesstaat Plateau. Gemeinsam mit ihm setzte sich Erzbischof Kaigama für den interreligiösen Dialog in Jos ein. Seit 2019 ist er Erzbischof von Abuja.

Gebet für Frieden im Bundesstaat Plateau

O Gott, du bist Schöpfer und Quelle des Lebens.
Gepriesen sei dein Name auf immer.
Wir, die Menschen des Bundesstaats Plateau,
bekräftigen mit Nachdruck die Heiligkeit und
Unantastbarkeit des Lebens, das du uns gegeben hast.

O Herr, siehe uns unsere Schuld nach, wenn wir irren
oder sündigen, infolgedessen Leben und Eigentum
zerstört werden.

Das schöne und fruchtbare Land von Plateau,
das Land des Friedens und der Gastfreundschaft,
ein Nigeria im Kleinen, hat Gewalt erlitten.
Hass und Selbstsucht haben unsere gemeinsame
Menschlichkeit verletzt.

Herr, unser Schöpfer, wir bitten dich um Vergebung
für unsere Sünde gegen dich.

Wir wissen, dass du es bist, der unsere Gedanken
auf den Frieden lenkt.

Erhöre unsere Gebete und behüte uns. Stärke unser aller
Willen, als Bürger von Plateau einander zu vergeben,
und bezeuge die Wahrheit unserer gemeinsamen
Menschlichkeit und Verbundenheit.

O gnädiger Gott, gib uns Verständnis, das dem Streit
ein Ende setzt;

Gnade, die das Feuer des Hasses löscht;
und Vergebung, die den Hunger der Vergeltung
überwindet.

Heile unser Land. Heile unser Volk und heile unsere Seelen.
Amen!

(Deutsch nach der englischen Originalversion)

Dieses Gebet wird im Bundesstaat Plateau sowohl von
Christen als auch von Muslimen gebetet.



↑ Die Kolanuss ist in Nigeria ein Zeichen des Friedens
und wird bei Besuchen überreicht.